Zeitschrift: Ethnologica Helvetica
Herausgeber: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft
Band: 13-14 (1989)

Artikel: Über das Ende der Uhrenindustrie in Saint-Imier
Autor: Kessler, Daniel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007644

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daniel Kessler

Über das Ende der Uhrenindustrie in Saint-Imier[1]

Anfangs Februar 1988 kündigten die *Sociéte Suisse de Microélectronique et d'Horlogerie* (SMH)[2] und die Direktion der Firma *Longines*[3] Restrukturierungen der Produktion an, von welchen der Betrieb in Saint-Imier betroffen sein würde. 150 Arbeitsplätze sollten aus Saint-Imier verlegt werden, um - wie gesagt wurde - Redundanzen im Produktionsprozess der SMH-Gruppe zu vermeiden. Betroffen waren jene beiden Ateliers der Longines, in welchen die Uhrwerke zusammen- und mit Zifferblatt und Zeigern versehen in die Uhrenschalen eingesetzt werden.

Die Nachricht betraf einen Betrieb und eine Gegend - zwischen Biel und La Chaux-de-Fonds gelegen, im Zentrum des *arc horloger*, jener anhand einer industriellen Tätigkeit definierten Landschaft des schweizerischen und angrenzenden französischen Juras -, die seit den frühen 70er Jahren ausführliche Erfahrungen mit dem Abbau von Arbeitsplätzen und mit Betriebsschliessungen gemacht hatten. Folge dieser wirtschaftlichen Entwicklung war ein teilweise spektakulärer Bevölkerungsrückgang im District de Courtelary, einem der vier nach den Juraplebisziten bernisch gebliebenen Amtsbezirke, und besonders in seiner bevölkerungsstärksten Gemeinde, in Saint-Imier[4]. Ganz unerwartet kam

1 Der folgende Text verdankt sich dem von den Herren Professoren Bernard Prongué und Wolfgang Marschall geleiteten Projekt «Nouvelles composantes de l'identité jurassienne», Teil des NFP 21 (Kulturelle Vielfalt und Nationale Identität). Wissenschaftliche Mitarbeiter der während der Entstehung dieses Textes noch laufenden Untersuchung sind der Soziologe Gilbert Ganguillet, der Historiker Cyrille Gigandet und der Schreibende.

2 Die SMH entstand 1983 (dem Namen nach 1985) aus der Fusion der beiden bis dahin grössten schweizerischen Uhrenkonzerne, den zu Beginn der 30er Jahre gegründeten ASUAG und SSIH.

3 Das Unternehmen wurde 1867 in Saint-Imier gegründet. 1971 erfolgte die Integrierung des Betriebes in die ASUAG (Allgemeine Schweizerische Uhrenindustrie AG).

4 Die Firma Longines beschäftigte 1961 1'000 Angestellte, zu Anfang des Jahres 1988 waren es 450 und Mitte 1989 sollen es bloss noch 300 sein. Innerhalb derselben Zeit stieg dagegen die Kapazität des Betriebes von jährlichen 330'000 Stück auf etwa eine halbe Million produzierter Uhren. Die Bevölkerung des *District de Courtelary* sank zwischen 1970 und 1986 von 26'442 auf 21'864, also um mehr als 17%. In Saint-Imier ist die Abnahme noch krasser, hier sank die Einwohnerzahl von 6740 (1970) auf 4887 (1988), der Bevölkerungsverlust betrug also mehr als einen Viertel. Die in der Gemeinde weiterhin wohnhaften Menschen bilden aber nicht einfach eine «stabile» Bevölkerung, die versucht, ihre Traditionen mit vermindertem Bestand weiterzuführen; die reduzierte Einwohnerzahl ist ihrerseits ebenfalls noch durch einen recht bedeutenden und kontinuierlichen Wechsel bestimmt: In den letzten Jahren zogen jeweils zwischen 200 und 300 Personen von Saint-Imier weg, (teilweise) ersetzt wurden sie durch Zuzüger, die nicht alle aus der näheren Umgebung der Gemeinde oder gar nicht aus dem Jura stammen und deshalb nicht ohne weiteres für lokale und regionale Anliegen mobilisiert werden können.

der weitere Verlust von Arbeitsplätzen aber nicht – eben der Vorgeschichte und ausserdem jener Gerüchte über zukünftige Massnahmen von Seiten des Arbeitgebers wegen, die seit einigen Monaten im Ort kursierten.

Die erste öffentliche Reaktion auf die Ankündigung kam von der Exekutive der Gemeinde Saint-Imier. In einem *Communiqué*[5] zeigte sie sich enttäuscht über den Entscheid der SMH, die ihre Verantwortung einer ökonomisch schwachen Region gegenüber vergesse; einer Region, welche die Schweiz während mehr als hundert Jahren auf allen fünf Kontinenten bekannt gemacht habe. Nach der Feststellung der Ohnmacht politischer Autoritäten vor den hier präsenten wirtschaftlichen Interessen formulierte der *Conseil communal* Forderungen, je zwei an die Direktion der SMH und an den bernischen Regierungsrat.

Vom Kanton wurde die Delegierung eines Wirtschaftsförderers für den Berner Jura mit Büro in der Region und die Freigabe eines vom Grossen Rat schon bewilligten Kredites über 4,5 Millionen Franken für die Unterstützung derselben Region verlangt. Die SMH sollte ihrerseits in den Räumlichkeiten von Longines eine Produktionseinheit für die gesamte Gruppe ansiedeln, um so die angekündigten Arbeitsplatzverluste zu kompensieren, und ausserdem das Atelier für das Setzen der Zifferblätter und Zeiger in Saint-Imier belassen und die für die Gruppe vorgesehene Konzentration dieser Aktivitäten hier vornehmen.

Es geht im folgenden darum vorzuführen, welche Versuche eine wenig selbstsichere Region unternimmt, sich politisch und wirtschaftlich als solche zu verstehen, um wirksam Forderungen zu vertreten. Es soll gezeigt werden, auf welche Weise welche Argumentationen aufgrund welcher Kriterien vorgebracht werden, um die Absichten eines Konzerns zu beeinflussen, der überregional und international denkt und handelt, der durch seine neuen Produktionsstrategien die überkommenen ökonomischen Strukturen und Gewohnheiten der Region verwandelt oder sogar zum Verschwinden bringt: Die Herstellung von Uhren bestimmt nicht mehr, oder auf stark veränderte Weise, das Selbstverständnis der bei Longines Beschäftigten und der im Vallon de Saint-Imier wohnhaften Bevölkerung. Die Erinnerung an die ehemalige Bedeutung der Uhrenindustrie ist ihr aber die wichtigste Technik zur Beschreibung der Region geblieben.

«Une région se bat pour vivre»

Das *Communiqué* der Gemeindeexekutive nahm die Diskussionen vorweg, die in den nächsten Wochen in Saint-Imier geführt werden sollten. Die Forderungen blieben grundsätzlich die eben genannten und auch die Adressaten änderten nicht: die Regierung des Kantons Bern und die Direktion der SMH

5 Abgedruckt in den beiden Tageszeitungen *L'Impartial* (La Chaux-de-Fonds) und *Le Journal du Jura* (Biel) vom 4. Februar 1988.

waren weiterhin Zielscheibe für politische, ökonomische, juridische und arbeitstechnische Begehren. Eine Flut von weiteren *Communiqués*, die in der Folge in der regional verbreiteten Presse erschienen, wiederholten Entsprechendes und versuchten, ein Bewusstsein für die Vorgänge bei Longines nicht nur bei den direkt Betroffenen zu schaffen. Lokale und regionale Parteisektionen, Gewerkschaften und andere Organisationen und im besonderen logischerweise die Parteien der Linken (*Parti Socialiste du Jura Bernois* [PSJB], *Parti Socialiste Autonome* [PSA], *Parti Socialiste Ouvrier* [PSO]) und die Gewerkschaft FTMH (*Fédération des Travailleurs de la Métallurgie et de l'Horlogerie* – SMUV) meldeten sich zu Wort. Aber auch bürgerliche Parteien und deren Exponenten konnten – wenigstens wenn von Journalisten danach gefragt – nicht anders, als sich öffentlich mit den Forderungen an die staatlichen Behörden und an die SMH zu solidarisieren.

Diese geäusserte Einmütigkeit war bedeutungsvoll, sie beizubehalten oder zu stärken sollte bald selbst zu einem der Ziele der Bemühungen um Longines werden. Konkretisiert wurde sie in einem Zusammenschluss von je drei Vertretern der FTMH und aller in der Gemeinde Saint-Imier aktiven Parteien PRC (FDP), PS (SP), AJU (*Alliance Jurassienne* – eine Sammlung autonomistischer Kräfte), UDC (SVP) und *Droit de Regard* (eine neue Partei, gegründet Mitte der 80er Jahre von mehrheitlich jungen *Imériens* mit – nach eigenen Aussagen – dem Ziel, das Leben der Gemeinde ungeachtet der alten parteipolitischen Gegensätze zu erneuern und dem weiteren wirtschaftlichen und sozialen Niedergang Saint-Imiers entgegenzuwirken). Vier Tage nach Bekanntwerden der SMH-Beschlüsse konstituierte sich also das *comité unitaire*. Noch einmal vier Tage später, am 13., rief dieses *comité* in der Presse für den 26. Februar zu einem Fackelzug in Saint-Imier auf. Dazu eingeladen wurde die Bevölkerung der Gemeinde und ihrer Umgebung. Es sollte Solidarität mit jenen demonstriert werden, die ihren Arbeitsplatz bedroht sahen; über den Anlass Longines hinaus sollte aber auch der Wille der Region deutlich gemacht werden, für ihr Schicksal zu kämpfen und den Gang der Ereignisse selbst zu bestimmen.

Es bestand allerdings eingestandenermassen eine Unsicherheit in der Vorstellung, wie denn die Region überhaupt zu definieren sei[6]. Das *comité unitaire* konnte sich nicht auf Vorarbeiten oder auf ein bestehendes regionales Bewusstsein stützen, das sich Organisationen gegeben hätte, die nun leicht zu mobilisieren gewesen wären. Das Bewusstsein der Zugehörigkeit zur Region, also auch die Region selbst, wollten erst hergestellt werden. Mit Ausnahme des Gemeinderates und der Gemeindelegislative Tramelans (von dort aus pendelten täglich vierzig Angestellte der Longines nach Saint-Imier) nahm aber keine Gemeindebehörde der so zögernd angesprochenen Region öffentlich zur Entwicklung in Saint-Imier Stellung.

6 «...le comité unitaire ne précise pas, de quelle région exactement il entend se préoccuper directement. Cet élément reste à définir...». Aus dem Artikel in *L'Impartial* vom 9. Februar 1988 zur Gründung des *comité unitaire*.

Abgesehen von den Gewerkschaften, den politischen Parteien und später auch der in der Jurafrage engagierten Organisationen blieb die offizielle Region also weitgehend stumm. Die IHG-Organisation *Centre-Jura*[7], deren geographisches Zentrum in La Chaux-de-Fonds liegt, umfasst nur den oberen Teil des Vallons, sie betrachtete ihre Zuständigkeit demnach als eingeschränkt. Anlässlich der Jahresversammlung verabschiedeten ihre Delegierten immerhin ein Pressecommuniqué zum Fall Longines. Nur um so auffälliger war deshalb das Schweigen der *Fédération des communes du Jura bernois* (FJB). Dieses vom Kanton nach den Juraplebisziten gewünschte Regionalparlament, das allerdings mit überhaupt keinen Entscheidungsbefugnissen ausgestattet ist, hat es sich ja ausdrücklich zur Aufgabe gemacht, regionale Anliegen zu formulieren und zu vertreten. Die Stimme der FJB wurde aber offensichtlich gar nicht vermisst, jedenfalls kritisierte niemand ihr Fehlen. Der daraus ablesbare Mangel an Hoffnung auf den Gemeindeverband als möglichen Ort des Ausdrucks eines regionalen Willens erklärt sich teilweise aus den Problemen, welche die FJB immer wieder mit sich selbst hat. Das Vertrauen in sie wird nicht nur durch die Abstinenz und offene Gegegnerschaft einiger Gemeinden mit (unterdessen) autonomistischer Mehrheit geschwächt, es gibt auch ein Desinteresse durchaus berntreuer Gemeinden am Funktionieren und an der Arbeit dieser Regionalvertretung. Gerade dadurch widerspiegelt sie noch einmal die Schwierigkeiten der Gemeinden, sich überhaupt als Region zu konstituieren. Die parteipolitischen und innerregionalen Streitereien, welche den Wahlen vom Dezember 1988 in die Ämter des Gemeindeverbandes vorausgingen, lassen auch seither keine grundsätzliche Veränderung der Rolle erwarten, welche die FJB für die Interessen des Berner Juras übernehmen kann. Zweifelhaft ist ihre Stellung in der Sicht vieler Gemeinden ausserdem wegen der krassen Übervertretung Biels in diesem Gremium. Die Mitgliedschaft Biels – die Stadt war ja in die Abstimmungen zur Kantonsgründung gar nicht einbezogen – lässt gleichzeitig und grundsätzlich auch nach den Grenzen der Region fragen, deren Konturen und damit: deren Inhalt also alles andere als eindeutig sind.

Ein weiteres Organ der Region bilden die den Berner Jura vor dem Kanton vertretenden Grossräte, die mit den Romands aus Biel in der *délégation* zusammengefasst sind. Das Gewicht dieser an sich schon schwachen Delegation vermindert sich noch durch die unterschiedlichen Loyalitäten, welchen ihre Mitglieder verpflichtet sind. Parteipolitische Zugehörigkeiten und unterschiedliche Meinungen in der Jurafrage verhindern ein Auftreten der frankophonen Abgeordneten im Kantonsparlament als einheitliche Gruppe. Nicht vertreten fühlte sich Saint-Imier (nicht nur) in seinen Auseinandersetzungen mit der SMH auch auf nationaler Ebene: kein Bewohner des Vallons sass mehr im Nationalrat und konnte dort die Vorkommnisse bei Longines ins nationale Bewusstsein heben.

7 Gemäss einem Bundesgesetz über Investitionshilfe für Berggebiete (IHG) vom 28.6.1974 können sich «förderungswürdige und entwicklungsfähige» Berggemeinden aufgrund einer gemeinsamen Planung zu einem Regionalverband formieren und dadurch in den Genuss finanzieller Unterstützung durch die Eidgenossenschaft kommen.

Was sich als Region verstehen wollte, tat sich also schwer damit, ein von internen Unterschieden absehendes Bewusstsein seiner selbst zu produzieren. Die Solidarität, zu der das *comité unitaire* aufgerufen hatte, fand nicht auf einer breiten Basis statt. Die Vielzahl der für die Region zuständigen Organisationen vereinigten sich nicht zu einer breit abgestützten Vertretung derselben. Nur in der Gemeinde Saint-Imier selbst fand dank des *comité unitaire* ein solcher Zusammenschluss statt. Und der war nicht selbstverständlich: nie hatte es in der bisherigen Gemeindegeschichte eine solche Vereinigung aller parteipolitischen und gewerkschaftlichen Kräfte gegeben. Auf Gemeindeebene wurde also möglich, was dem Vallon und dem Berner Jura versagt blieb: das Zusammenlegen der Kräfte. Die mangelnde Solidarisierung des Vallons kann mindestens teilweise mit dem Industrialisierungsgefälle erklärt werden, welches das Tal zugunsten seiner grössten Gemeinde in eine Hierarchie bringt und einen Ausdruck auch in traditionellen Neckereien und Streitigkeiten zwischen den Gemeinden findet. Entscheidender ist aber die lange Vorgeschichte der wirtschaftlich kritischen 70er und der Strukturbereinigungen der 80er Jahre, welche die Uhrenindustrie des Vallons verändert haben, ohne dass es je zu einem Versuch wie dem gegenwärtigen gekommen wäre, gemeinsam Forderungen zu stellen und unter der Leitung regionaler Organisationen möglicherweise auch durchzusetzen. Behindert war eine solche Mobilisierung damals unter anderem durch die gleichzeitig sich sehr akut stellende Frage der Kantonszugehörigkeit. Wirtschaftliche Fragen hatten ja auch in deren Zentrum gestanden, es hätte demnach vor dem Hintergrund der Jurafrage eine Radikalisierung der Bevölkerung auch in anderen Bereichen erwartet werden können. Dass und warum es nicht dazu kam, wird hier nicht diskutiert. Die Problematik der Kantonsgründung und die Komplizierung, welcher sich das Selbstverständnis des im alten Kanton verbliebenen Teil des Juras durch die Präsenz autonomistischer und berntreuer Kräfte ausgesetzt sieht, sind also nicht vergessen, werden hier aber ausgelassen.

Dass in Saint-Imier die Jurathematik wenigstens offiziell einstweilen ausgeschaltet werden konnte[8], ist eine Folge des hiesigen Kräfteverhältnisses zwischen berntreuen und autonomistischen Bevölkerungsteilen, das viel eindeutiger probernisch, also weniger ausgeglichen, ist als auf der Ebene der Amtsbezirke und des bernischen Juras als ganzem. Dort (das dazu angeführte Beispiel der FJB ist eines von vielen) hatten unterschiedliche kantonale Präferenzen in der jüngeren Vergangenheit immer wieder ein gemeinsames Formulieren und Erheben von Ansprüchen behindert.

Die Versammlung seiner Kräfte im *comité unitaire* fiel Saint-Imier zu diesem Zeitpunkt auch deshalb leichter als in den ebenfalls durch Arbeitsplatzverluste und andere Gelegenheiten zur kollektiven Anmeldung von Forderungen gekennzeichneten letzten fünfzehn Jahren, weil die gegenwärtigen unternehmerischen Entscheide nicht auf einem schlechten Geschäftsgang beruhten,

8 Diese Darstellung gilt nur für die Zeit bis Ende Februar 1988, danach gerieten die Probleme der Belegschaft von Longines in der Öffentlichkeit durchaus ins Spannungsfeld der autonomistischen und berntreuen Kräfte.

sondern ausschliesslich auf Überlegungen, welche den (ebenfalls erfolgreich funktionierenden) Konzern insgesamt interessierten. Es bestand also ein ausserhalb der Region stehender Gegner, die SMH, zu dem man sich in Opposition stellen konnte, ohne dass gleich auch innere, beispielsweise die Kantonszugehörigkeit betreffende Konflikte hätten ausgetragen werden müssen. Die Forderungen an die bernische Regierung sollten nicht so sehr die Frage nach der Rolle des Kantons stellen, er hiess hier bloss zufälligerweise Bern[9]. Die viel grundsätzlicheren, hier aber ebenfalls nicht ausgeführten, Probleme des Verhältnisses zwischen Staat und Region sowie zwischen Staat und Wirtschaft waren gemeint und kamen in Saint-Imier auch ausführlich zur Sprache .

Das Zustandekommen des *comité unitaire* bedeutete aber eine Verdoppelung der Strukturen innerhalb der Gemeinde: es existierten ja Behörden, welche eine Führungsrolle hätten übernehmen können. Und sie taten dies in gewisser Hinsicht auch. Allerdings an einem ganz anderen Ort als das comité: Zusammen mit Vertretern des Kantons und der Gewerkschaften führten sie insgesamt drei Gespräche mit der SMH-Direktion und versuchten so, deren Entscheide in einem für Saint-Imier positiven Sinn zu beeinflussen. Details dieser Verhandlungen wurden aber in der Öffentlichkeit kaum bekannt, und die Anstrengungen der Gemeindebehörden vermochten deshalb nicht, die Mobilisierung in der Region zu verstärken.

Sichtbare Aktivitäten entfalteten unterdessen vor allem die Arbeiter und Arbeiterinnen von Longines und die Gewekschaft FTMH. Zweimal war ihnen die grossrätliche Session Anlass, ihre Anliegen in der Kantonshauptstadt vorzubringen: vor dem Rathaus verteilten sie Flugblätter an Passanten und Abgeordnete. Thema der Aktionen war die Wirtschaftsförderung des Kantons, die nicht die erwarteten Resultate zeigte, da ja weiterhin Arbeitsplätze verlorengingen. Auch hier wurde also versucht, die Forderungen als regionale darzustellen. Selbstverständlich wurden die Probleme im Verlauf der Geschehnisse auch als die einer sozialen Klasse formuliert; es wurde sogar die Möglichkeit eines Streiks bei Longines erwogen, jedoch auch sehr rasch als aussichtslos verstanden und zugunsten der Beförderung des regionalen Gedankens fallengelassen. Die Logik der Region kam also nicht in Konflikt mit jener einer sozialen Klasse. Diese Voraussetzung regionalistischer Bewegungen, die grundsätzliche Möglichkeit zu einer vertikalen, die sozialen Hierarchien gegen aussen vergessen machenden Solidarität, war dem Versuch zu einem geschlossenen Auftritt des Vallons gegeben[10].

9 Diese Meinung ist selbstverständlich nach autonomistischem Verständnis schon Ausdruck einer Entschuldigung der Rolle der kantonalen Autoritäten Berns, also einer Parteinahme.

10 Die Solidarität unter Arbeiterinnen und Arbeitern wurde nicht vergessen, aber sie wurde aus der Region exportiert: es bestanden Kontakte mit Gewerkschaftsfunktionären in Baden, wo bei Brown-Boveri Arbeitsplätze wegen der Fusion mit dem schwedischen Asea-Konzern verlorengingen. Von Gewerkschaftern wurde auch die Möglichkeit ins Auge gefasst, die Arbeiterschaft der gesamten SMH-Gruppe für eine Aktion zu interessieren.

Eine Präsenz in Bern hatte übrigens auch schon *Droit de Regard* geplant: für Samstag den 7. Februar hatte die Partei den südlichen Jura (allerdings nicht sehr hörbar) zu einer Demonstration aufgerufen. Mit dem Slogan «une région se bat pour vivre» wollte sie in der Kantonshauptstadt auf ihre Region aufmerksam machen, deren Existenz sie in Frage gestellt sah. Der Anlass in Bern fand dann allerdings nicht statt, da unterdessen das *comité unitaire* gebildet und eine Kundgebung in Saint-Imier vorgesehen war.

Falls es stimmte, dass gekämpft werden sollte um zu leben, befand sich das Vallon in Lebensgefahr. Ungeachtet der Frage, wie eine gestorbene Region vorstellbar wäre (um so mehr, als es um eine geht, die nach Aussagen aus ihrem – durch die Tagesaktualität bestimmten – Zentrum noch nicht definiert war), sind Selbstdiagnosen dieser Art dem Vallon durchaus geläufig. Und auch wenn der Zustand des südlichen Juras als ganzer definiert werden soll, bedient man sich gern eines medizinischen Vokabulars. Nicht immer ist gleich seine Existenz in Frage gestellt, der bernische Jura kann aber immerhin als grosser Kranker bezeichnet werden; eine andere Meinung diagnostiziert allerdings bloss eine Grippe[11] und nach einem weiteren, nun wieder ernsteren Befund ist er durch seinen Immobilismus gelähmt[12].

Vor diesem schwierigen und uneinheitlichen Hintergrund spielte sich der Versuch ab, dem Vallon de Saint-Imier, die Möglichkeit zu einer kollektiven Willensäusserung zu geben. Das Ziel war also nicht mehr ausschliesslich die Darstellung von Forderungen an die SMH – deren Vergeblichkeit war vom Gemeinderat Saint-Imiers ja schon ganz zu Beginn der Entwicklung festgestellt worden –, ebenso wichtig schien die Konstituierung der Region. Aber Longines blieb in diesen Wochen das zentrale Thema aller Anstrengungen, die ihrerseits auffällig direkt von Saint-Imier ausgehend und auf Saint-Imier bezogen blieben. Die Region, die sich konstituieren wollte, schrumpfte immer wieder auf Longines und auf Saint-Imier zusammen. Anlass des Fackelzugs war demnach auch ein regionaler Mangel an Selbstbewusstsein, der bei der gleichen Gelegenheit hätte überwunden werden sollen.

Das Motto für die von *Droit de Regard* in Bern vorgesehene Demonstration wurde vom *comité unitaire* übernommen und auch zum Thema des Fackelzugs in Saint-Imier gemacht. In Anwesenheit der Regierungsräte Benjamin Hofstetter und Bernhard Müller, der Nationalrätin Geneviève Aubry, des Nationalrates Marc-André Houmard und anderer Prominenz aus der Region versammelten sich am Abend des 26.Februar 3000 Menschen beim Bahnhof in Saint-Imier. Ihr Zug führte sie bei ausgeschalteter Strassenebeleuchtung im Licht von 2000 mitgetragenen Fackeln in die Hauptstrasse des Ortes, die nach dem Gründer der Firma Longines benannte *rue Francillon*. Nur wenige Rufe

11 Jean-Philippe Marti sprach am 3. September 1988 in Villeret, anlässlich des 36. Kongresses von Force Démocratique (der wichtigsten probernischen Organisation) und des 10. Festes des Berner Jura von diesem als einem «grand malade». Dem Redner wurde erwidert, bei der Krankheit handle es sich bloss um eine Grippe, und eine solche liess sich behandeln.

12 Die Nationalrätin Geneviève Aubry in einem am 2. September 1988 in der *Berner Zeitung* abgedruckten Interview.

wurden laut, auf strassenbreiten Transparenten des *comité unitaire* stand ausser dem «une région se bat pour vivre» zu lesen: «un ETA dans l'état»[13], «swiss manufacture Hong Kong», «promesses = zéro». Ein FTMH-Transparent forderte: «vivre et travailler dans nos villages». Das PSO verteilte als einzige Organisation Flugblätter und verlangte unter anderem, dass die SMH exakter über ihre Pläne informiere, dass die Kantonsregierung sich vom Konzern distanziere, nur so könne sie glaubhaft bleiben, und – ebenfalls die Region zum Anlass einer Forderung machend – dass es möglich bleiben müsse, dort zu arbeiten, wo man wohnt.

Auf der *place du marché* sprach dann Francis Maire als Vertreter der Belegschaft von Longines. Er äusserte deren Unverständnis für den Entscheid der SMH, einen funktionierenden und Profite abwerfenden Betrieb wie Longines praktisch stillzulegen und dadurch einen Berner Jura zu gefährden, welcher zwischen 1975 und 1985 11% seiner Bevölkerung und 15% seiner Arbeitsplätze verloren hatte. Unter Beifall verlas der Redner eine Resolution, welche am Ende der Veranstaltung von den Teilnehmern unterschrieben werden konnte. Sie drückten – nach dem Wortlaut des Textes – damit ihren Willen aus, sich für eine lebendige Region und die Änderung des Gangs der Ereignisse einzusetzen. Das Hauptstück der Resolution bildete die Wiederholung der Forderungen des Gemeinderates von Saint-Imier. Ausserdem rief sie den Bundes- und den Regierungsrat auf, ihre Verantwortung der Region gegenüber ernst- und wahrzunehmen.

Der dadurch angesprochene Regierungsrat Bernhard Müller ergriff als zweiter Redner das Wort, überbrachte Grüsse der kantonalen Exekutive und berichtete von Verhandlungen mit der SMH-Direktion, welche aber in ihren Entscheidungen frei und durch politische Instanzen unbeeinflussbar bleibe. Die Ausführungen des Volkswirtschaftsdirektors wurden durch Pfiffe, Zwischen- und Buhrufe gestört, als er die Untauglichkeit und Vergeblichkeit staatlicher Versuche zu direkter Einflussnahme auf wirtschaftliche Entscheide von Unternehmnen beschrieb. Eine Idee dazu brachte er dann dennoch vor, indem er von einer bis zwei Millionen Franken sprach, welche der Kanton der SMH für Investitionen und für die Ausbildung von Angestellten anbieten könnte, um die Arbeitsplätze bei Longines zu schützen. Dieser Vorschlag wurde ebenfalls sehr unwillig aufgenommen, und er sollte auch noch einige Zeit nach seiner Ankündigung zu reden geben. Seine Ablehnung durch die Opponenten gegen die Pläne der SMH in Saint-Imier und durch die SMH selbst war einhellig, wenn auch aus je anderen Gründen. Einerseits verstand man nicht, warum ein florierendes Unternehmen subventioniert, der Staat also Arbeitsplätze kaufen sollte, wenn doch nicht eine schlechte Auftragslage das Problem war, und andererseits wollte die Konzernleitung nicht «künstlich Arbeitsplätze erhalten, die auf Dauer ohnehin verloren sind». Die Gelegenheit dieser Klarstellung durch die SMH-Direktion – die Pressekonferenz nach der letzten Verhandlung

13 Die *ETA SA* in Grenchen, Tochter der *Ebauches SA*, ist Herstellerin der Swatch und ausserdem Produzentin von Uhrwerken für viele in die SMH integrierte Betriebe.

zwischen Kanton, Gemeinde, FTMH und SMH – wurde auch gleich zu einer weiteren Ankündigung genutzt: zwischen 1990 und 1995 plant die Uhrengruppe die Belegschaft der Longines auf 200 Angestellte zu reduzieren[14]. Diese Meldung provozierte aber keine neuerliche Mobilisation im Vallon. Das Los von Longines war entschieden, diesmal nicht mehr nur durch die Direktion der SMH, denn nun war auch bei den die Region darstellenwollenden Organisationen keine Bereitschaft mehr vorhandenen, sich für eine verlorene Sache einzusetzen. Das *comité unitaire*, als im Moment wichtigste die Region oder eben Saint-Imier darstellende Organisation, wurde zwar nicht aufgelöst, nahm aber auch nicht mehr öffentlich Stellung und rief die Bevölkerung nicht mehr zu gemeinsamen Aktionen auf.

Die Demonstration hatte den sichtbaren Höhepunkt der Entwicklung um Longines gebildet. Ein anderer kam, obwohl er geplant war, nicht zustande: Die FTMH-Sektion von Saint-Imier lud für den 23. März zu einer öffentlichen Podiumsdiskussion ein, in der sich die Direktion von Longines zusammen mit Nicolas Hayek den Vertretern der lokalen Interessen und der Bevölkerung hätte stellen sollen. Hayek war im Zusammenhang mit dem Abbau von Arbeitskräften in Saint-Imier unterdessen zur meistgenannten Person geworden. Auf ihn konzentrierte sich die Kritik an der SMH, in deren Direktion er zu Beginn der 80er Jahre als branchenfremder Financier eingestiegen war. Aus Termingründen liess Hayek sich aber für die Veranstaltung entschuldigen. Das Gespräch ohne ihn durchzuführen schien den Organisatoren unnütz, so sehr war sein Name mit jenem des Konzerns identifiziert. Eine zeitliche Verschiebung des Anlasses wurde zwar erwogen, aber schliesslich fiel er ganz aus. Damit ergab sich der Gemeinde oder der Region keine weitere Gelegenheit zur Darstellung ihres Willens. Den durch die Entscheide der SMH Betroffenen wurde eine Möglichkeit genommen, in direkter Argumentation Standpunkte vorzubringen und andere kritisieren zu können. Die Situation konnte nicht ein zweites Mal dargestellt werden und die Konfrontation mit ihrem Verursacher musste ausbleiben. Aber auch im Nichtzustandekommen des Aufeinandertreffens der Kontrahenten vermochte die Episode deutlich zu machen, welche die Entscheide und Forderungen leitenden Vorstellungen sich im Konflikt um die 150 Arbeitsplätze und die Strategien der SMH überhaupt gegenüberstanden. Der durch zwei unterschiedliche Logiken gebildete Kontrast zeigte sich in verschiedener Hinsicht. Beispielsweise in der Unvereinbarkeit der Pläne der SMH, dort zu produzieren, wo die Herstellungskosten am geringsten sind, und der Bedürfnisse einer lokal oder regional, also von einem Ort aus und für diesen argumentierenden Bevölkerung, die sich durch den Abzug von Arbeitsplätzen gefährdet sieht. Die Möglichkeit des Konzerns zu globalen Absichten und Taktiken stellen eine örtliche oder regionale Kontinuität in Frage, der ein rasches Ausweichen auf die Produktion anderer Güter nicht möglich ist, die also durch den Zwang charakterisiert ist, das Bestehende am alten Ort weiterzuführen. Der

14 Vgl. die Zeitungsmeldungen (*L'Impartial* und *Le Journal du Jura*) vom 2. März 1988.

räumlichen Unabhängigkeit oder Beliebigkeit der SMH hat die Region nichts entgegenzusetzen: eine ihrer Bedingungen ist ja gerade die räumliche Begrenzung.

Der Kontrast zwischen Konzern und postulierter Region hat aber nicht nur einen räumlichen, sondern auch einen zeitlichen Aspekt: Die Argumentationen der SMH meinen grundsätzlich eine Zukunft, die es zu gestalten gilt, in der Techniken, Absätze, Umsätze und Profit verbessert werden sollen. Die Argumentation, hinter welcher die Region sich dagegen zu sammeln suchte, ist legitimiert durch eine Vergangenheit, die zum Massstab der Gegenwart und der absehbaren Zukunft gemacht wird.

Es geht dabei aber nicht um die Gegenüberstellung einer konservativen und einer progressiven Logik oder um den Gegensatz zwischen optimistischer und pessimistischer Sichtweise der Entwicklung bei der Firma Longines oder in der Uhrenindustrie überhaupt, es geht vielmehr um die Frage nach der wirtschaftlichen Macht und deren Bedingungen. Die Möglichkeit der Zukunftsplanung besitzen die mit Macht Befugten, wen ihre Entscheide treffen, der hat die Vergangenheit als Vergleich für seine Gegenwart. Letzteres war jedenfalls die in Saint-Imier gängige Reaktion auf die jüngsten Entwicklungen bei der Firma Longines.

Dass ein solcher Vergleich mit einer Vergangenheit überhaupt möglich ist, dazu bedarf es eines Bruches, der Zeiträume voneinander trennt. Hauptsächliches Kriterium dieser Trennung ist für die Uhrenindustrie und also für Saint-Imier eine technische Innovation, eine Veränderung der Produktionsbedingungen. Und zwar eine mit sozialen Folgen, die so einschneidend sind, dass zwei Epochen sich an ihnen scheiden.

Schon während des Fackelzuges war das Haus *espace noir (espace culturel et commercial)* zum Zeichen der Trauer schwarz beflaggt. Von zwei aus aktuellem Anlass gedruckten Plakaten im Aushang zeigte eines Nicolas Hayek als Sensenmann, die Hand am Zeiger einer rosenbekränzten *Thai Watch*, «mettant les montres à l'heure», den einen Fuss auf einem Sack mit den 150 Arbeitsplätzen. Zwei Schleifen waren mit dem Firmenzeichen der Longines und dem Abschiedsgruss «reconnaissant» geschmückt.

In dieser Darstellung war der Fackelzug demnach nicht der Beginn einer regionalen Bewegung, sondern der Gang ans Grab einer Industrie, welche die Geschichte der Gemeinde Saint-Imier während hundertfünfzig Jahren weitgehend bestimmt hatte. Das Plakat verkündete den Tod der Uhrenindustrie in Saint-Imier[15].

15 Eine andere, auffälligere Plakataktion wollte einige Zeit nach den Ereignissen vom Februar und Anfang März die Bevölkerung von Saint-Imier aufrütteln. Bei zwei Gelegenheiten waren nächtlicherweise grosse farbige Zettel in den Strassen des Ortes geklebt worden. Der eine stellte durch Vergleiche der Bevölkerungs- und Arbeitslosenzahlen der Kantone Bern und Jura die Richtigkeit der kantonalen Zugehörigkeit des Vallons in Frage. Das andere Plakat wollte durch zwei Zitate zum Transfer der Arbeitsplätze von Longines nach Biel die Gleichgültigkeit des Kantons Bern dem Vallon gegenüber nachweisen. Es war signiert mit dem in Saint-Imier und in der Region bis anhin unbekannten Siegel *Groupe Erguël-Neuchâtel*. Die kantonalen Dimensionen, von autonomistischer Seite zu dieser Zeit, also nach der

Referenz der Argumentationen der Angestellten von Longines und der sich mit ihnen Solidarisierenden ist also eine Vergangenheit. Und zwar eine genau datierbare. Es ist die kurze Phase einer fünfundzwanzigjährigen Hochkonjunktur, die Zeit zwischen dem Kriegsende und den frühen 70er Jahren, welche den historischen Horizont der Forderungen an die SMH bildet. Immer wieder wird in Saint-Imier die Grösse der Belegschaft von Longines für das Jahr 1968 mit 1068 angegeben[16]. An diesen gereimten Zahlen muss die Gegenwart sich messen lassen, denn sie sind dem einheimischen Blick auf «seinen» Betrieb Kriterium und Ausdruck des richtigen Funktionierens der Uhrenindustrie. Vor dem genannten Horizont kreuzen sich zwei sich gegenseitig beeinflussende und sich teilweise bedingende Dimensionen der Uhrenfabrikation, die hier vor allem interessieren. Es geht zum einen um die sich verändernde Technik und die daraus folgende (Um-)Organisierung der Herstellung von Uhren und der mit ihr beschäftigten Betriebe. Zum anderen geht es um die soziale Dimension des Lebens in der Gemeinde Saint-Imier, das in einem engen Zusammenhang steht mit den Entwicklungen der Uhrenfabrik Longines.

Die Bezugnahme auf einen Zustand, der eigentlich immer noch andauern sollte und könnte, ist der einheimischen Argumentation um so gerechtfertigter, als das Verschwinden von Arbeitsplätzen aus Saint-Imier nicht mit einem schlechten Geschäftsgang bei Longines begründet werden kann. Es ist nicht mehr, wie in den 70er Jahren, eine Absatzkrise des Uhrenhandels, welche die Arbeit vieler in der Uhrenproduktion Beschäftigter überflüssig macht. Die Gründe für die gesteigerte Produktivität kleinerer Belegschaften seit den 70er Jahren sind vielmehr in einer tiefgreifenden Veränderung der Technik zu suchen.

Verändert hat sich also das Produkt selbst. Was immer noch aussieht wie eine traditionelle Uhr - die Firma Longines bevorzugt fast ausschliesslich die analoge Zeitanzeige - weist ein radikal verändertes Innenleben auf. Als Energiequelle hat die Feder einer Batterie Platz gemacht, Unruhe, Hemmung und mindestens ein Teil des Räderwerks sind durch Quarz und durch Chips ersetzt. Zahnräder, deren Bewegungen einen guten Teil der Faszination mechanischer Uhrwerke ausgemacht hatten, werden nur noch und also in stark verminderter Zahl für die Übertragung der Energie auf die Zeiger gebraucht.

Demonstration vom Februar, ohnehin vermehrt zur Sprache gebracht, erfuhren durch die Nennung Neuenburgs eine weitere, hier aber ebenfalls vernachlässigte, Komplizierung. Die historische Bezeichnung für das Vallon, *Erguël*, blieb übrigens ausser bei dieser Gelegenheit in der *affaire Longines* unerwähnt. Dass sich das öffentlich geäusserte Selbstverständnis dieser Möglichkeit, das Vallon zusammenzufassen, nicht bediente, hat gerade mit dem Alter des den Bewohnern des Vallons durchaus bekannten Namens zu tun, der in die Zeit vor der Industrialisierung zurückweist und deshalb offenbar nicht in den aktuellen Zusammenhang zu passen schien.

16 Die Firma Longines selbst verzeichnet für das Jahr 1968 allerdings bloss 950 Beschäftigte. In den frühen 60er Jahren waren zeitweise tatsächlich über 1000 Angestellte im Betrieb gewesen (vgl. Longines 1986).

Eine solche Quarzuhr kommt mit ungefähr der Hälfte der Teile eines in seiner Leistung vergleichbaren mechanischen Zeitmessers aus, und bei Stücken mit digitaler, also zeigerloser Anzeige sind es bloss noch 5-10% der für das Funktionieren einer mechanischen Uhr notwendigen Teile, die zusammengebaut werden müssen[17]. Am Volumen einer mechanischen Uhr waren die Fertigkeiten ihrer Hersteller, die danach trachteten, immer flachere Stücke herzustellen, und der dafür verlangte Preis abzulesen. Für Quarzuhren und im besonderen für solche mit digitaler Zeitangabe stimmt das nicht mehr. Die Miniaturisierung der gar nicht speziell für die Uhrenindustrie entwickelten Teile, vor allem der elektronischen Schaltkreise, einmal banalisiert, konnten die Preise für Uhren dank der Herstellung riesiger Serien niedrig gehalten werden. Möglich gemacht wurden solche Serien durch eine enorme Beschleunigung des Produktionsprozesses. Die Automatisierung und Roboterisierung vieler Arbeitsgänge ist vollzogen und hat wiederum das Zusammensetzen der Uhren vereinfacht. Eine der Bedingungen für die Beschleunigung der Produktion ist ihre Konzentration. Das gilt räumlich – und darum geht es bei der Affäre Longines ja gerade –, und es gilt für die Breite des Produktionsspektrums: Die Zahl der in der Schweiz hergestellten Kaliber wurde allein zwischen 1970 und 1973 von 550 bis 600 auf etwa 450 reduziert[18].

Die Beschleunigung der Veränderungen in der Uhrenindustrie selbst gingen sehr also ebenfalls rasch vor sich: Von allen 1974 durch die Firma Longines produzierten Uhren waren 80% mechanische und 20% elektronische. Schon 1980 hatte sich dieses Verhältnis umgekehrt, es sollte bald die bei Longines geleistete Arbeit grundlegend verändern: waren zu Beginn des Jahrzehnts noch 60% der Beschäftigten mit mechanischen Aufgaben betraut gewesen, so beträgt ihre Zahl 1988 noch blosse 5%[19]. Ganze Berufsgruppen sind aus der Fabrik verschwunden, die praktisch ausschliesslich von Frauen ausgeführte Arbeit der *régleuse* beispielsweise ist bei Longines nicht mehr vertreten. Ihr war die delikate Aufgabe des Setzens der Spiralfeder auf die Unruhwelle übertragen, eine Operation, die bei Quarzuhren überflüssig ist. Für die Herstellung der von Longines weiterhin verkauften automatischen Uhren ist das Haus in Saint-Imier zu wichtigen Teilen gar nicht mehr verantwortlich. Die Endmontage der Quarzuhren ist weitgehend so sehr vereinfacht, dass Longines nach alten uhrmacherischen Vorstellungen qualifiziertes Personal nur noch in drei Bereichen beschäftigt: in der Arbeitsvorbereitung (Einstellen der Maschinen, Werkzeugherstellung), in der Qualitätskontrolle der Produkte und im firmeneigenen Reparaturdienst.

Auch bei der einzigen nach dem Willen der SMH vorläufig in Saint-Imier belassenen Produktionseinheit, der Schalenmacherei, änderten sich die Anfor-

17 Blanc (1988) und Landes (1987) haben die neue Technologie eingehend und kompetent beschrieben. Berner (s.a.) gibt - allerdings für die Zeit vor der verallgemeinerten Präsenz der Quarzuhren - Auskunft über die Fachterminologie der Uhrenindustrie.

18 Zahlen nach Landes (1987:748). «Kaliber» ist die Bezeichnung für die Dimension oder auch bloss den Typus einer Uhr.

19 Die Zahlen entsprechen mündlichen Auskünften eines Verantwortlichen der Firma Longines.

derungen an das Personal drastisch: die Schalenmacher haben nicht mehr gute Feinmechaniker zu sein, sondern Programmierer, die etwas von Uhrenschalen verstehen. Ihre Zahl hat sich in den letzten Jahren ausserdem wegen der Verwendung des für die Uhrenindustrie neuen Werkstoffs Plastik stark verringert.

Alle diese Entwicklungen in der Produktion betrafen eine verzweigte Gruppe von Berufen, die unter dem Sammelnamen Uhrmacher zusammengefasst werden. Das Prestige dieser – je nach Wirtschaftslage bisher einer mehr oder weniger stolzen «Arbeiteraristokratie» zugehörigen – Berufe, das sich primär aus der von ihrer Arbeit verlangten Präzision ableitet, wurde durch die Technik des Quarz und durch die Mikroelektronik in Frage gestellt. Die hochspezialiserte Arbeit und die dazu notwendigen Fertigkeiten, welche den Stolz der Uhrmacher ausmachten, sind der Herstellung von Quarzuhren nicht mehr Bedingung. Der Konzern, welcher die Uhrenproduktion in der Schweiz zu guten Teilen kontrolliert, heisst eben SMH und nicht SH oder SHM und zeigt mit seinem Namen den veränderten Stellenwert der *horlogerie*, die nun einen nichtmechanischen Konkurrenten erhalten hat, schon an.

Die Genauigkeit war einst werbewirksames Argument für Uhren und ausserdem Gelegenheit zu jährlichen Wettbewerben, deren Resultate in Saint-Imier und in den uhrenproduzierenden Regionen übrhaupt auch von Nicht-Spezialisten zur Kenntnis genommen wurden. Unterdessen hat die Genauigkeit der Zeitmessung dank des Quarz aufgehört, ein schwieriges technisches Problem zu sein, die billigsten elektronischen Uhren funktionieren mit Zeitabweichungen, die viel kleiner sind als jene guter und bester mechanischer Instrumente. Die Werke elektronischer Uhren, die richtiger als Module zu bezeichnen wären, taugen nicht mehr dazu, den traditionellen, auf mechanischer Feinstarbeit beruhenden Berufsstolz der Uhrmacher zu rechtfertigen. Die Bewertung der Uhren erfolgt nun aufgrund von ganz anderen Kriterien, nach solchen, denen die Herstellung und das Funktionieren, denen also auch die Uhrmacher gar keine Rolle mehr spielen. Anhand ihrer neuen Funktionsweise lassen sich die Produkte verschiedener Firmen immer weniger voneinander unterscheiden, die Eigenständigkeit der Marken ist in technischer Hinsicht in Frage gestellt. Wirtschaftlich gibt es diese Eigenständigkeit für die in der SMH zusammengefassten Unternehmen ohnehin nicht mehr. Longines hatte zwar versucht, ihre Werke von jenen der ETA, dem wichtigen (Roh-)Werkhersteller der Gruppe, zu differenzieren, musste diesen Plan jedoch bald auf- und jetzt sogar die gesamte Uhrwerkproduktion an den Konzern abgeben. Die ganze Aufmerksamkeit der Firmen wurde vom Uhrwerk abgezogen und auf dessen Gehäuse verlegt; die äussere Gestaltung entscheidet jetzt praktisch ausschliesslich über den Verkaufserfolg eines Kalibers. Die Markennamen versuchen, noch knapp ihre eigenen Firmentraditionen anzudeuten, vor allem aber sind sie Werbezwecken dienlich; sie organisieren das Angebot auf dem Markt, benennen aber keine spezifischen Herstellungstechniken oder -leistungen mehr. Nicht einmal mehr ihren Herkunftsort können die Uhrenmarken angeben: Longines ist ein Flurname in der Gemeinde Saint-Imier, die gleichnamigen Uhren werden nun aber in Grenchen und in Biel hergestellt, wo die SMH ihre

Uhrenproduktion nach und nach zusammenfasst. Im Sinne technischer und wirtschaftlicher Konzentration gibt es also jetzt dank der SMH die Schweizer Uhr tatsächlich – und *Swatch* ist nur einer von verschiedenen Namen für sie.

Dass die Uhren insofern nicht irgendwelche Produkte sind, als sie entschieden auch etwas mit dem nationalen Selbstverständnis und noch mehr mit dem Fremdbild der Schweiz zu tun haben, kam in Saint-Imier vor, während und nach der Demonstration auffälligerweise aber nicht zur Sprache. Ausnahmen bildeten lediglich das erwähnte erste Pressecommuniqué des Gemeinderates und das *swiss manufacture* auf einem der Transparente anlässlich der Demonstration. Immer war die Uhrenindustrie mit dem *arc horloger*, dem südlichen Jura oder dem Vallon de Saint-Imier identifiziert. Die Schweiz wurde in einem ihrer renommiertesten Exportprodukte nicht erkannt, aber eine Region wollte sich in ihm erkennen. Das Vallon und die Gemeinde von Saint-Imier versuchten sich ihrer selbst dank der Uhr zu vergewissern. Es wurde zum Versuch des Schutzes der Arbeitsplätze bei Longines also auch nicht an helvetische Clichés appelliert – obwohl die starke Medienpräsenz der Firma dank ihrer Beteiligung als offizieller Zeitmesser an den eben stattfindenden olympischen Winterspielen in Calgary dazu gut Gelegenheit gegeben hätte. Das Ausbleiben eines solchen Versuches, der eigenlich hätte erwartet werden können, passt – ohne beabsichtigter Ausdruck des Wissens darum zu sein – zu den grundsätzlich veränderten Produktionsweisen in der Uhrenindustrie: Die Internationalisierung der Uhrenherstellung[20] lässt danach fragen, was an den Schweizer Uhren denn überhaupt noch schweizerisch ist – die eben erst postulierte Tatsache einer wirklich schweizerischen Uhr ist also schon wieder keine mehr. Saint-Imier ist sehr viel dringender an der Frage interessiert, was an Longines denn noch spezifisch ist für Saint-Imier – und umgekehrt. Die Erwähnung Hong Kongs als möglicher Produktionsort sieht nicht den Werk- und Arbeitsplatz Schweiz in Gefahr, sondern den Lebens- und Arbeitsort Saint-Imier[21].

Umbewertet oder entwertet wurde in deren Augen also die Arbeit der Uhrmacher und ihr Produkt. Anders bewertet werden muss nun auch der (bisherige oder ehemalige) Ort der Produktion, denn dieser, also Saint-Imier, hatte sich bisher in solcher Ausschliesslichkeit anhand der Herstellung von Uhren definiert, dass die Probleme dieser Industrie zugleich und ganz direkt die Probleme der Gemeinde sind.

Die Forderungen Saint-Imiers an den Staat und an die SMH wurden nach der Demonstration auch jenen zum blossen Hinweis auf die Situation Saint-Imiers und des Berner Juras, die tatsächlich an die Möglichkeit einer Durchsetzung geglaubt hatten. Aber auch als Hinweis rechtfertigten sich die Äusserungen auf Grund der Rolle, welche die Firma Longines im Ort und im

20 Vgl. beispielsweise Blanc (1988), der die SMH-Aktivitäten in Südostasien ausführlich beschreibt.

21 Eines der erwähnten Plakate von *espace noir* bildet eine vergrösserte Fahrkarte Saint-Imier - Bangkok (Hinweg).

Tal gespielt hatte. So eng waren die Beziehungen zwischen der Gemeinde und dem Unternehmen in mancher Hinsicht, dass von einem *totalitarisme horloger* geschrieben wird, unter welchem die Bevölkerung und die Strukturen zu leiden hätten (Born 1989: 29). Die Erinnerung an das durch die Firma determinierte Leben der Gemeinde ist in Saint-Imier facettenreich präsent. Longines war zwar bei weitem nicht der alleinige Hersteller kompletter Uhren, seit den 70er Jahren ist dies aber der Fall, und so konzentriert sich im Namen der Firma Longines eine Überlieferung, welche – Zulieferbetriebe einschliessend – die monoindustrielle Struktur der Region insgesamt meint. Die ausschliessliche Ausrichtung der Wirtschaft auf die Herstellung von Uhren war nie eine historische Zufälligkeit oder ein besonderes Privileg Saint-Imiers, sie war vielmehr eine gewollte und gesteuerte Einseitigkeit. Geplant war diese Situation durch die Direktionen der Uhrenfirmen, welche sich so eine Kontrolle über die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte sichern konnten. Realisiert wurden die Pläne zur scheinbaren Verewigung oder doch zum kurz- und mittelfristigen Schutz der herrschenden industriellen Struktur durch die kontinuierliche Präsenz von Vertretern der Direktion von Longines in den Behörden Saint-Imiers. Von hier aus konnten Versuche zur wirtschaftlichen Diversifizierung bequem und effizient behindert und die Bevölkerung und die Löhne in exklusiver Abhängigkeit vom Monopol-Arbeitgeber gehalten werden.

Noch vollständiger gestaltete Longines diese Abhängigkeit, indem der Betrieb auch als Besitzer vieler Häuser, also vieler Wohnungen der für ihn Arbeitenden auftrat. Die geringen Mieten, die er verlangte, erlaubten es ihm, der Erinnerung der Bewohner gemäss, auch das Niveau der Löhne tief zu halten. Arbeit und Freizeit fanden demnach unter der Kontrolle des Unternehmens statt: Longines baute einen Sportplatz, unterstützte die lokalen Vereine, bestimmte den täglichen und dank der obligatorischen, von allen Betrieben gleichzeitig angesetzten Uhrmacherferien auch den saisonalen Rhythmus Saint-Imiers. So stark ist die Angleichung der beiden Namen Saint-Imier und Longines, dass anlässlich der FTMH-Präsenz vor dem Berner Rathaus eine Banderole entrollt werden konnte, auf der bloss *Longines* zu lesen war. So blieb unklar, ob da nicht einfach Reklame für den Betrieb gemacht werden sollte.

Dieser synonyme Gebrauch von *Longines* und *Saint-Imier* gilt aber nur in der Retrospektive. Die «Zierde» und «Visitenkarte», der «Bannerträger» der regionalen Uhrmacherkunst ist all dies nur noch dem Namen nach[22]. Mit der Veränderung ihrer Produkte änderte die Firma sich selbst. Eine der Bedingungen dieser Veränderung war die Integration von Longines in die ASUAG. Schon 1971, als dieser Schritt vollzogen wurde und die Firma aus dem mehrheitlichen Besitz in der Region bekannter Personen in jenen der ASUAG überging, also noch vor dem massiven Einzug des Quarz, geschah eine Verschiebung der Entscheidungsgewalt über den Betrieb aus der Gemeinde

22 Alle Journalisten, die sich zu Longines äussern, und die Parteien des gesamten politischen Spektrums sind sich in der automatischen Qualifizierung des Betriebes als «fleuron de l'horlogerie régionale» einig.

und aus der Region. In Saint-Imier wurde diese Verschiebung an einem Detail des Betriebsreglementes überprüfbar, das Mitglieder der Direktion nun nicht mehr verpflichtete, sich in der Gemeinde niederzulassen. Der ausserhalb der Region liegende Wohnsitz mehrerer Direktionsmitglieder wurde in den eingangs geschilderten Bestrebungen, die Region hinter gemeinsamen Forderungen zu versammeln, immer wieder angemerkt. Er schein ein passender Ausdruck der gesamten Situation zu sein, in welcher die Direktoren der Longines gar nicht mehr über die Geschicke des Betriebes zu entscheiden und ihre einst dominierende Rolle im Dorfleben verloren haben; sie stammen zudem nicht mehr aus der Region und wollen, was die Bereiche ausserhalb der Fabrik betrifft, auch nicht in diese integriert werden.

Die Belegschaft von Longines und die Gemeinde Saint-Imier sahen ihre Abhängigkeit verschoben. Verpflichtet sind sie nicht mehr dem privaten, ortsansässigen Besitzer einer Fabrik und seinem allenfalls paternalistischen Verhalten, sondern einer anonymen, ausserhalb des Vallons angesiedelten Zentrale. Vor allem in der Retrospektive und hauptsächlich dank der räumlichen Nähe, welche Angestellte und Direktion verbunden hatte, ermöglichten die jüngsten Ereignisse bei Longines eine Illusion, welche die akute Diskrepanz zwischen regionalem Interesse und dem auf einen Weltmarkt ausgerichteten wirtschaftlichen Handeln noch verdeutlichten. Dieser Illusion zufolge hatte es für die Bevölkerung von Saint-Imier einst die Möglichkeit zur Kontrolle oder sogar zur Beeinflussung der Direktionsentscheide von Longines gegeben. Eine solche Reziprozität, welche Arbeitnehmer und Arbeitgeber nicht bloss in finanzielle, sondern auch in auf andere Weise verpflichtende Beziehungen verstrickte, liess sich nun aber endgültig nicht mehr realisieren. Der Erinnerung an die durch Longines mitverschuldete und jetzt schmerzlich vermisste Diversifizierung der industriellen Struktur Saint-Imiers war keine Gelegenheit gegeben, eine Betriebsleitung auf ihrer Verantwortung dem Ort gegenüber zu behaften. Die Führung von Longines war in Sachen Longines gar nicht mehr der richtige Ansprechpartner, denn ihr fehlte die Kompetenz zu Entscheidungen. Die Abhängigkeit ihrer (eben peripheren) Region von einem wirtschaftlichen Machtzentrum trat so deutlich ins Bewusstsein der Bevölkerung des Vallons, dass immer wieder die Dritte Welt und das Indianerreservat zur Beschreibung der eigenen Situation zitiert werden konnten.

Die Abwertung, welche damit geschah, war und bleibt eine radikale. Und die Versuche, ihr entgegenzuwirken, scheiterten. Was das regionale Bewusstsein vom eigenen Mangel hätte mobilisieren sollen, war die Einsicht in die geringen der Region verbliebenen Entscheidungsmöglichkeiten über ihre Wirtschaft und über sich selbst. Auf verschiedenen Ebenen war versucht worden, die Region die sie betreffenden Entscheide mitgestalten zu lassen oder zumindest entsprechende Forderungen zu stellen: Unter der Führung der Gewerkschaft und des *comité unitaire* war auf der Strasse demonstriert worden, in der Presse und auf Plakaten äusserten sich auch andere Organisationen zur Aufhebung der Produktion bei Longines, in Verhandlungen bemühten sich Gewerkschaft, kantonale und kommunale Behörden, die SMH davon zu überzeugen, dass Longines weiterhin fähig sei, die ihren Namen tragenden Uhren profitabel

herzustellen. Und eine kleine, informelle *groupe de réflexion* hatte sogar die Möglichkeiten eines Auskaufs der Firma aus dem Konzern geprüft. Über diesen interessanten, weil konkreten, aber ebenfalls gescheiterten Versuch von Vertretern der lokalen Elite zur Re-Regionalisierung von Longines wurde wenig bekannt. Und diese weniger als spärlichen Informationen wurden mehr als vertraulich behandelt, da die Inititanten und die privaten sowie halbprivaten Geldgeber, die am Projekt beteiligt werden sollten, nur im Falle eines Erfolges öffentlich auftreten wollten. Die spektakuläre, hier bloss erwähnte Idee passt ihres Scheiterns wegen zu den beschriebenen. Fehlte es diesen unter anderem auf Grund ihrer Aussichtslosigkeit an Konstanz über den ursprünglichen Anlass hinaus, so konnte jene wegen der Notwendigkeit verschwörerischer Verschwiegenheit nicht zum Zentrum eines affirmativen Selbstverständnisses werden. Gemeinsam ist allen diesen Bemühungen um die Region ausserdem eine einzige Begründung ihrer Probleme. Nach ihr ist allein die Ökonomie für alle hier auftretenden Schwierigkeiten verantwortlich. Jedenfalls sind die wirtschaftlichen Probleme der Region dermassen dringend, dass nur sie besprochen werden oder doch, dass über andere nur indirekt und in Ableitung von ersteren gesprochen werden kann.

Das Primat der Wirtschaft, durch welches die regionalen und lokalen Selbstdarstellungen sich determiniert sehen, ist – auch jenen, die eine solche Definition ablehnen – die logische Folge der Ausschliesslichkeit, mit welcher auch schon vor dem Niedergang der hiesigen Uhrenindustrie alle Ansätze kollektiver Selbstverständnisse des Vallons und Saint-Imiers in eben dieser wirtschaftlichen Aktivität lokalisiert waren.

Nachdem keine Anzeichen für eine Stärkung des Selbstbewusstseins der Region in Sicht waren, vor allem aber nachdem die verschiedenen kollektiven Aktionen und Aktivitäten den Abzug von 150 Arbeitsplätzen durch die SMH nicht verhindert hatten, blieben den 150 Beschäftigten nur individuelle Strategien als Reaktion auf ihre Situation. Das Angebot der SMH, ihnen ihre Stellen in Biel offenzuhalten, bestand zwar, konnte oder wollte aber nur von einem Teil der Betroffenen genutzt werden. Nicht allen Arbeiterinnen und Arbeitern war es möglich, ebenso mobil wie ihre Arbeit zu werden. Sie sahen sich in der Lage von Entlassenen, obwohl die offizielle Sprachregelung diese Bezeichnung vermied, denn es waren ja keine formellen Kündigungen ausgesprochen worden. Die übrigen sahen sich sehr rasch nach Bekanntwerden der SMH-Pläne nach neuen Arbeitsmöglichkeiten um. Waren sie damit erfolgreich, verliessen sie Longines möglichst rasch und ungehindert. Einige fanden in La Chaux-de-Fonds oder Le Locle den alten vergleichbare Stellen, einige mussten sich zu anderen Arbeiten bereit erklären, blieben aber in der Region wohnhaft, zum Wegzug ins Mittelland oder in die Zentren am Genfersee schliesslich waren weitere Angestellte gezwungen. Individuell ist an diesen Strategien also nur, dass sie sich nicht in augenfälliger Sichtbarkeit manifestieren, dass nicht eine Gruppe, also keine Region beispielsweise, sondern Individuen hier versuchen, den Auswirkungen einer ökonomischen Situation zu begegnen. Gar nicht

individuell sind die Strategien insofern, als sie benennbaren Mustern folgen, als sie für die meisten nichts von einer Wahl, dafür alles von einem Zwang an sich haben.

Gar nicht individuell sind die Strategien schliesslich in ihren Auswirkungen für Saint-Imier. Die Gemeinde sah nicht bloss ihren ehemals wichtigsten Arbeitgeber in seiner Bedeutung reduziert, sie war nicht nur im Begriff, ihre traditionsreichste ökonomische Aktivität zu verlieren, ohne dass Ersatz sich angeboten hätte, sie verlor auch deren Träger. Ein Unternehmen, das gegenwärtig hier Uhren herstellen lassen möchte, würde in Saint-Imier, eben noch auf diese Produktion spezialisiert, nicht mehr genügend Arbeitskräfte finden.

Der Region, ob sie nun als Berner Jura, als District de Courtelary oder als Vallon de Saint-Imier verstanden wird – aber es gab bald gar keine öffentliche Diskussion mehr über sie –, fehlt der Anlass ihrer bisherigen Rede über sich selbst. Jeder Versuch zu ihrer Beschreibung hat gegenwärtig zwangsläufig von der Beschreibung eines Defizits auszugehen.

Zusammenfassung

Konzentrationen und Rationalisierung der Produktion innerhalb des Uhrenkonzerns SMH führten im Vallon de Saint-Imier zu Arbeitsplatzverlusten. Die unsicheren Versuche der Region, als solche aufzutreten, änderten nichts an der durch die monoindustrielle Struktur bedingten Situation, deren rezente Geschichte gemeinsamte Referenz aller Kritik der kritischen Gegenwart ist. Die regionalistischen Bemühungen hatten aber auch nicht ein verändertes Auftreten der Bevölkerung und ihrer gewählten Vertreter zur Folge. Der Gegenstand, auf den sich ein entsprechend gestärktes Bewusstsein hätte stützen können, die bei Longines (und wenigen noch verbleibenden anderen Firmen) produzierten Uhren, eignet sich wegen der veränderten Technologie nicht mehr als Legitimierung jenes handwerklichen Berufsstolzes, anhand dessen sich die Bewohner der Region definiert hatten. Die Reaktionen auf den Niedergang der regionalen Uhrmacherei konnten sich auch die Tatsache nicht zu Nutze machen, dass deren Produkte in nationalen Auto- und Heterostereotypen einen wichtigen Platz einnehmen; sie sind nur insofern kollektiv zu nennen, als die individuellen Strategien, der sich verändernden ökonomischen Situation zu begegnen, einander gleichen.

Résumé

Les concentrations et rationalisations de la production au sein du groupe SMH ont eu pour conséquence d'importantes pertes de postes de travail dans le Vallon de Saint-Imier. Les tentatives de la région de s'affirmer en tant que telle n'ont rien changé à ses structures mono-industrielles, dont l'histoire récente sert de référence commune à toutes les critiques de la situation actuelle. En outre, ces efforts régionalistes n'ont entraîné aucun changement dans l'attitude de la population et de ses représentants élus. Les montres produites par Longines (et quelques autres firmes encore présentes) sont l'objet autour duquel une conscience renforcée aurait pu se cristalliser; ceci d'autant plus qu'elles tiennent une place importante dans les auto- et hétérostéréotypes nationaux. Mais à cause de la technologie radicalement transformée, elles ne peuvent plus servir de légitimation à une fierté artisanale qui à son tour avait permis aux habitants du Vallon de se définir. Les réactions au déclin de l'industrie horlogère régionale ne sont collectives que dans la mesure où les stratégies individuelles, choisies pour faire face à la nouvelle situation économique, se ressemblent.

Literaturverzeichnis

BERNER Georges-Albert
s.a. *Dictionnaire Professionnel Illustré de l'Horlogerie. Français-Allemand-Anglais-Espagnol*. La Chaux-de-Fonds: Chambre Suisse de l'Horlogerie. 912 p.

BLANC Jean-François
1988. *Suisse-Hongkong: le défi horloger. Innovation technologique et division internationale du travail*. Lausanne: Editions d'en bas. 271 p.

BORN Maurice
1989. «Economie de misère, misère de l'économie». *Intervalles. Revue culturelle du Jura bernois et de Bienne* N°23, p.27-34.

LANDES David S.
1987. *L'heure qu'il est. Les horloges, la mesure du temps et la formation du monde moderne*. Paris: Gallimard. 622 p.

LONGINES
1986. *Les Grandes Etapes Longines. Information de Presse pour libre publication*. Saint-Imier: Longines/Edition d'octobre.